

Hellmuth Metz-Göckel

Vorbemerkung zum Beitrag von Riccardo Luccio: Anent Isomorphism and its Ambiguities

Der folgende Beitrag von Luccio möchte eine Reihe von Irrtümern zum gestalttheoretischen Isomorphiekonzept aufklären, die eine lange Diskussion bestimmt haben und nach Meinung des Autors zum größeren Teil auf theoretische und begriffliche Unklarheiten auch in den gestalttheoretischen Schriften zurückzuführen sind.

Die Isomorphie-Annahme geht von einer Beziehung zwischen der Welt der Wahrnehmung bzw. des Erlebens und den physiologischen (heute würde man sagen: neurophysiologischen oder neuropsychologischen) Prozessen aus. Wenn wir etwas gewahr werden, dann müsste etwas, damit zusammenhängend, in unserem Nervensystem geschehen. Dieser Grundgedanke geht auf Köhler zurück, er hat ihn ein Forscherleben lang beschäftigt.

Luccio belegt, dass die wichtigsten Denkanstöße zur Isomorphie-Annahme von Wertheimer kamen, der Überlegungen über bestimmte physiologische Prozesse angestellt hat, die dem Phi-Phänomen zugrunde liegen könnten (Querfunktionen – Kurzschlüsse). Er hat diese Vermutungen aber nicht weiter verfolgt, wohl weil seine Forschungen zu Wahrnehmung und Denken ohne die Isomorphie-Annahme auskamen, hat aber den Grundgedanken offensichtlich niemals aufgegeben.

Köhler hat die Anstöße von Wertheimer aufgegriffen. Allerdings machte er in seinen Veröffentlichungen nur sparsamen Gebrauch vom Wort Isomorphie (mit Ausnahme eines eigenen Kapitels in ‚The place of value in a world of facts‘). Zwar durchzieht die Isomorphie-Annahme seine gesamten Schriften (sie liegt auch den experimentellen Untersuchungen, die er zusammen mit Hans Wallach unternahm, zugrunde), er stellt sie aber nirgends als bewiesen dar, sondern spricht nur von Postulat oder Annahme oder bestenfalls von Hypothese, deren Geltung von bestimmten Bedingungen und Restriktionen abhängt.

Eines der Missverständnisse hinsichtlich der Isomorphie-Annahme, das gelegentlich in der Literatur auftrat, bezieht sich auf die Domänen, deren Bezie-

hungen nach dieser Annahme isomorph sein sollten: Sind es die gehirnphysiologischen Prozesse und/oder darüber hinaus auch noch die übrige physikalische Welt und/oder die phänomenale Welt? Luccio versucht in seinem Beitrag zu zeigen, dass im prägnanten Sinn die gestalttheoretische Annahme nur lauten kann: Die isomorphe Beziehung schließt nicht die erlebnisjenseitige oder physikalische Welt außerhalb des Organismus mit ein; es geht also stets nur um die phänomenale Welt und die physiologischen Prozesse im Organismus.

Auf dem Hintergrund der vielfältigen Ausführungen von Köhler lassen sich noch weitere Irrtümer hinsichtlich einer Eins-zu-Eins-Beziehung aufklären, die ja in der Literatur geradezu karikaturhaft verzerrt vorgekommen sind, etwa im Sinne der Bild-im-Kopf-Annahme oder dass man gefärbte Neuronen annehmen müsse, um Farbe zu erkennen. Köhler betont, dass solche Beziehungen zwischen Phänomen und Physiologie durch Strukturähnlichkeit, die er sogar gelegentlich als ‚sachliche‘ Ähnlichkeit versteht, bestimmt sind. In diesem Zusammenhang vermag Luccio in seinem Beitrag gute Gründe dafür anzuführen, nicht von ‚funktionalen‘ Beziehungen auszugehen. Alle Beispiele beziehen sich auf Strukturen, wie etwa Kontinuität, Abhebung, topologische Beziehungen etc.

Luccios weitere Ausführungen zur Isomorphie-Annahme bringen uns dem Kern gestalttheoretischen Denkens näher. Es werden Fragen wie diejenige aufgeworfen, ob der Gestalttheorie eine dualistische Annahme zugrunde liege oder nicht, auch ob es sich um eine repräsentationale Theorie handelt oder nicht. Die gestalttheoretische Position ist hier besonders klar: Die direkt zugängliche Welt steht nicht für etwas anderes, das nur repräsentiert wäre. Die gestalttheoretische Sicht ist also keine repräsentationale Theorie im traditionellen Sinn des Wortes.

Ein weiterer Grundgedanke, der die gestalttheoretische Isomorphie-Annahme bestimmt, ist nach Luccio auf die Einflüsse Spinozas auf Wertheimers Denken hinsichtlich der Körper-Geist-Beziehung zurückzuführen. Mit seinen Verweisen auf die Theorie von Spinoza möchte Luccio zeigen, dass die Isomorphie-Annahme der Gestalttheoretiker nicht als eine Variante des Parallelismus (also nicht als eine dualistische Theorie im Sinn des kartesischen ontologischen Dualismus) betrachtet werden sollte. Isomorphismus ist vielmehr eine monistische Theorie im Sinn des neutralen Monismus von Bertrand Russell und steht auch Herbert Feigls Identitätstheorie nahe. Im Ergebnis lassen sich Luccios Ausführungen kurz zusammengefasst so darstellen: Phänomene und die ihnen entsprechenden gehirnphysiologischen Prozesse sind eine Einheit, im Grunde nur zwei Seiten ein und derselben Sache.

Hellmuth Metz-Göckel, Prof. Dr., Seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Allgemeine Psychologie, Sozialpsychologie und Methoden. Derzeit ist Hellmuth Metz-Göckel 1. Vorsitzender der GTA.

Adresse: Mimosenweg 18, D-44289 Dortmund
E-Mail: hellmuth.metz-goeckel@uni-dortmund.de